

Hans-Jürgen BEIER, *Die Kugelamphorenkultur im Mittelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark*. – Veröffentlichung des Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte Halle (Saale), Band 41. Hrsg. v. Dieter Kaufmann. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1988. Leinen, 150,– DM. ISBN 3-326-00339-0.

Die sog. Westgruppe der Kugelamphorenkultur ist – nach ihrer umfassenden Bearbeitung durch Hans PRIEBE<sup>1</sup> – in den letzten Jahren verstärkt Gegenstand regionaler Aufarbeitungen gewesen.<sup>2</sup> Die Arbeit von Hans-Jürgen BEIER – überarbeitete Fassung seiner 1985 in Halle verteidigten Dissertation – hat die Untersuchung des Fundmaterials aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet und der Altmark zum Ziel, wobei für die (ehem. DDR-) Bezirke Magdeburg und Halle eine ausführliche Fundvorlage erfolgte, während die übrigen Gebiete im Katalog summarisch abgehandelt werden.

In seiner Einleitung betont Verf., daß „in der Bearbeitung dieser einzelnen lokalen Gruppierungen (. . .) der Schlüssel zum Verständnis der kulturellen Erscheinung KAK als Ganzes“ liegt (S. 8). Eine gegenüber PRIEBE auf über das Doppelte gestiegene Fundplatzanzahl (1938: 171; 1985: 381) macht eine Neubearbeitung zwingend.

Im Anschluß an einen knapp gehaltenen forschungsgeschichtlichen Überblick wendet er sich im 3. Kapitel der „Analyse der materiellen Kulturhinterlassenschaften“ zu. Er beginnt mit einer sehr nützlichen Begriffskonkordanz-Tabelle, in der die Keramik-Typenbezeichnungen verschiedener KAK-Bearbeiter gegenübergestellt werden. Verf. bezieht sich bei seiner Formenkunde im wesentlichen auf PRIEBE, darüber hinausgehend werden die Gefäßformen Schüssel (nach WEBER 1964<sup>3</sup>), „Topf mit hochliegendem Umbruch“ und „Tassen Typ Meseberg“ definiert. Definitionskriterien sind Form und – z. T. – Verzierung, keramiktechnologische Merkmale werden summarisch behandelt. Leider fehlt eine komplette Auflistung aller Gefäße jeweils eines Typs, so daß ein Nachvollziehen der Formeneinteilung nicht uneingeschränkt möglich ist. Bei den Schüsseln ergibt sich eine erhebliche Variationsbreite (z. B. Taf. 33,1; 31,4), und die Abgrenzung zum Napf erscheint nicht immer zwingend (vgl. Taf. 48,26).

Hervorzuheben ist die Herausstellung eines eigenen Tassentyps der KAK, der sog. Tassen Typ Meseberg. Diese Gefäße wurden bislang meist als „Bernburger“ Tassen angesprochen; Verf. listet dagegen 21 Gefäße aus meist klarem KAK-Zusammenhang auf. Auch bei dieser Form sind Übergänge zur Schüssel allerdings deutlich, wie z. B. der Fund von Hanum (Taf. 4,8 – Tasse; 4,9 – Schüssel) zeigt. Man vermißt hier eine Diskussion der Definition der Schüsseln der Schönfelder Kultur nach WETZEL<sup>4</sup>, für die dieser z. T. die gleichen Gefäße wie BEIER herangezogen hat.

Die wenigen bekannten Trommeln der KAK sieht Verf. nicht als spezifischen Trommeltyp der KAK. Denkbar erscheint Rez., daß sich hinter Gefäßoberteilen wie z. B. Taf. 1,4; Taf. 41,10 nicht, wie vermutet, Warzenbecher, sondern weitere Trommeln verbergen.

Bei der Analyse der Steingeräte führt Verf. zunächst die vier verschiedenen vorhandenen Beiltypen (nach BRANDT 1967)<sup>5</sup> an, um dann aber zu Recht zu betonen, daß sie „als relativ einheitlicher Artefakttyp“ (S. 31) erscheinen. Interessant auch der Hinweis auf die ursprünglich wohl wesentlich höhere Zahl an Flintartefakten als Beigaben in Gräbern (bekannt: 19 Gräber)<sup>6</sup>, die bei alten Ausgrabungen sicherlich häufig nicht geborgen wurden. Aus diesem Grund und der häufig unklaren Zuweisung von Artefakten in den Siedlungen verzichtet Verf. auf eine Analyse der nicht modifizierten Silex-Grundformen. Leider sind auch Maßangaben zu den Artefakten im Katalog nicht durchgängig enthalten, und die Fundlisten 4–6 zeigen eine ungenaue Verwendung der Terminologie. Die Nackenkammäxte sieht Beier aufgrund ihrer Verbreitung als „Axt der mecklenburgischen lokalen Gruppe der KAK“ (S. 33), die von umliegenden Gruppen aufgenommen wurden.

Das folgende Kapitel ist der Siedlungs- und Wirtschaftsweise gewidmet. Von insgesamt 381 KAK-Fundplätzen im Arbeitsgebiet können nur 34 als sichere KAK-Siedlungen angesprochen werden (davon nur eine im altmärkisch-lüneburgischen), in 17 weiteren Fällen sind auf Siedlungen neben der KAK auch andere Kulturen vertreten. 38 unsichere Siedlungsstellen kommen hinzu. Man kann sicherlich davon ausgehen – gerade vor dem Hintergrund einer

1 PRIEBE, H.: *Die Westgruppe der Kugelamphoren*. – Jahresschr. Halle 28, 1938, 1 ff.

2 WEBER, V.: *Die Kugelamphorenkultur in Sachsen*. – Arbeits- und Forschber. Sachsen 13, 1964, 73 ff.; KIRSCH, E.: *Die Funde der Kugelamphorenkultur im Bezirk Cottbus*. – Symbolae Praehistoriae. Festschrift Schlette. 1975, 133 ff.; MÜLLER, D. W.: *Ein Urnengrab der Kugelamphorenkultur von Ködderitzsch, Kr. Apolda*. – Jahresschr. Halle 60, 1976, 217 ff.; ROSENSTOCK, D.: *Zum Kugelamphorengrab von Groß Biewende, Gemeinde Remlingen, Kr. Wolfenbüttel*. – Nachr. Nieders. Urgesch. 47, 1978, 265 ff.; LAUX, F.: *Nachbestattungen der Kugelamphorenkultur in Steingräbern der Lüneburger Heide*. – Lüneburger Bl. 25/26, 1982, 71 ff.; NAGEL, E.: *Die Erscheinungen der Kugelamphorenkultur im Norden der DDR*. 1985.

3 WEBER a. a. O., 157 f.

4 WETZEL, *Steinzeitliche Funde von Polkern, Kr. Osterburg*. – Jahresschr. Halle 58, 1974, 233 f.

5 BRANDT, K. H.: *Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands*. 1967.

6 Vgl. hierzu neuerdings MEYER, M.: *Flint-Zusammenpassungen aus dem neolithischen Gräberfeld von Pevestorf, Ldkr. Lüneburg-Dannenberg*. – Die Kunde, N. F. 39, 1988, 75–86.

vermuteten zeitgleichen Trockenphase – daß sich eine ganze Reihe weiterer Siedlungen heute unter Auenlehm befinden.

Die Ausgangslage für die Untersuchung von Siedlungsstrukturen ist also nicht besonders günstig. Verf. stellt zwei Siedlungstypen heraus: Großsiedlungen und sehr kleine Siedlungseinheiten, wobei der erste Typ nur auf den Elbdünen zwischen Magdeburg und Dessau vorkommt. Es fällt allerdings auf, daß auf keiner dieser (vier) Siedlungen KAK Material ausschließlich vorkommt.

Kleinsiedlungen als Typ sind durch daß Auftreten lediglich einiger KAK-Siedlungsbefunde auf großräumigen Grabungen anderer Perioden in einer Reihe von Fällen belegt. An Baubefunden sind kleine Häuser in Block- und Pfostenbauweise gesichert; die von Beier mit Vorbehalt beschriebenen runden Bauten von Aken und Dessau-Kleinkühnau bleiben fraglich.

Eine Auflistung der bisher nachgewiesenen Getreide- und Tierknochenreste aus KAK-Zusammenhang zeigt eine größere Palette von angebauten Getreidesorten (Roggen-Trespe, Einkorn, Gerste, Emmer) und die bekannte deutliche Bevorzugung von Rind und Schwein.

Die Untersuchung der Grab- und Bestattungssitten in Kapitel 5 bestätigen im wesentlichen die Ergebnisse Ulrich FISCHERS<sup>7</sup>. Verf. behandelt dabei das Mittelbe-Saale- und altmärkisch-lüneburgische Gebiet getrennt: einem größeren Spektrum an Grabformen in ersterem stehen in letzterem lediglich Flachgräber ohne Steinschutz bzw. mit Steinpackung und Nachbestattungen in Megalithgräbern gegenüber.

Eine informative Tabelle (Tab. 13) stellt alle bekannten Angaben zu den Bestattungen zusammen und erlaubt einen schnellen Überblick; die Tabellen 11 und 12 belegen einen deutlichen Trend zur Anlage von Gräbern am Osthang und eine O-W-Orientierung der Bestattungen. Nach wie vor bleibt das Phänomen der maximal in kleinen Gruppen auftretenden Gräber – die Nekropole von Pevestorf mit 51 Bestattungen bleibt die große Ausnahme.

Eine Gegenüberstellung von Männer- und Frauengräbern zeigt, daß keine Trennung in bezug auf Grabform oder Orientierung existiert; es gelang aber die Herausstellung männerspezifischer Beigaben (Beile, Meißel, Eberzähne). Auch die Ausstattung mit vier und mehr Gefäßen beschränkt sich meist auf Männergräber. Verf. vermutet hier „eventuell Bestattungen von ‚bevorrechteten Männern‘“, wobei allerdings die „große Anzahl von Gräbern mit drei Gefäßen zeigt, daß die Differenzierung noch nicht besonders stark ausgeprägt gewesen sein kann“ (S. 63), und sieht dies als eine andeutungsweise Bestätigung der Vorstellungen einer patriarchalischen Gesellschaftsstruktur etwa nach den Vorstellungen von NEUSTUPNY<sup>8</sup>.

Zur Untermauerung dieser Vorstellungen fehlt hier allerdings eine nachvollziehbare kombinationsstatistische Analyse der Grabinventare und -formen, in die dann auch an anderer Stelle gemachte Beobachtungen (Bernsteinschmuck nur in reichen oder durch Grabbau auffallenden Gräbern, S. 57) einfließen würden. Zudem erweckt die Kartierung der gefäßreichen Gräber den Eindruck, als ob es sich hier um kleinräumig abweichende Beigabensitten handelt.

Von Interesse ist eine Zusammenstellung der Analyseergebnisse der Knochen aus den Rindergräbern der KAK, die eine deutliche Bevorzugung von (wertvolleren) Jungtieren zeigt (Tab. 15).

Bevor näher auf die folgenden Kapitel eingegangen wird, seien einige Bemerkungen zur Definition der Lokalgruppen angeführt, die von BEIER ja in den Mittelpunkt seiner Arbeit gestellt wurden.<sup>9</sup> Als ungünstig für die Würdigung dieser herausgearbeiteten Gruppen erweist es sich, daß nicht an einer Stelle in der Arbeit die beiden Gruppen zusammenfassend in ihren trennenden und verbindenden Charakteristika vorgestellt werden; so ist der Leser gezwungen, sich die Einzelheiten aus verschiedenen Kapiteln selber zusammenzustellen.

Die Unterscheidung der altmärkisch-lüneburgischen und der Mittelbe-Saale-Lokalgruppe erfolgt – neben Überlegungen zum Bestattungsbrauchtum – im wesentlichen über das Gegenüberstellen des prozentualen Anteils von Gefäßformen und verschiedenen Verzierungstechniken sowie „ausgewählter Hauptmuster“ der beiden Gebiete (Tab. 3–7). Dabei ergeben sich signifikante Unterschiede (z. B. deutlich häufigeres Auftreten von Kugelamphoren, Stich- und Furchenstich- sowie Bogen/Winkelstichverzierungen und ausgesparten Winkelbandmustern im altmärkisch-lüneburgischen, häufigeres Vorkommen von weitmündigen Töpfen, Schnurverzierung und Rautenmuster im Mittelbe-Saale-Gebiet.); eine Gegenkontrolle erfolgt über einen Vergleich der Häufigkeit des Auftretens gemessen an allen keramischen Objekten und im Verhältnis zur Gesamtfundplatzanzahl, die weitgehende Übereinstimmung zeigen.

7 FISCHER, U.: *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*. 1956.

8 NEUSTUPNY, E.: *K počatku patriarchatu ve stredni Evrope*. 1967.

9 Über den Begriff der „Lokalgruppe“ und seine Verwendung in der prähistorischen Archäologie entspann sich eine Diskussion zwischen Hans GRÜNERT und Hans-Jürgen BEIER, auf die hier nur am Rande verwiesen sei: GRÜNERT, H.: *Zur Anwendung des Begriffs „Lokalgruppe“ in der Urgeschichtsforschung*. – Ethn.-Arch. Zeitschr. 27, 1986, 657 ff.; BEIER, H. J.: *Die Erforschung der Kugelamphorenkultur und der Begriff der „Lokalgruppe“*. – Ethn.-Arch. Zeitschr. 29, 1988, 125 ff.

Nicht mit eingeflossen sind quellenkritische Überlegungen zum Charakter der Fundstellen. So liegt – im Gegensatz zum Mittelbe-Saale-Gebiet – aus dem altmärkisch-lüneburgischen Raum lediglich eine einzige sichere Siedlungsstelle vor, was z. B. für die Häufigkeit des Auftretens von Töpfen mit hochliegendem Umbruch, die im Mittelbe-Saale-Gebiet in jeder vierten Siedlung, aber nur in jedem fünfzehnten Grab auftreten, von großer Bedeutung ist.

Es bleibt unklar, ob bei der Abgrenzung der Lokalgruppen zunächst die (durch die fundleere Letzlinger Heide voneinander getrennten) Regionen definiert wurden, oder ob dies ein Ergebnis der zusammenschauenden Interpretation der Kartierung aller Einzelaspekte gewesen ist. Das Fehlen solcher Kartierungen ist ein deutliches Manko der Arbeit; sie hätten die Lokalgruppen-Gliederung leichter nachvollziehbar gemacht. Die wenigen vorhandenen Verbreitungskarten (von Aspekten des Bestattungswesens; Karte 3–5), die lediglich das Mittelbe-Saale-Gebiet umfassen, zeigen übrigens durchgängig eine Ost-West-Gliederung innerhalb dieser Lokalgruppe<sup>10</sup>.

Bei der Definition der altmärkisch-lüneburgischen Lokalgruppe stand Verf. das Fundmaterial des Gräberfeldes von Pevestorf nicht zur Verfügung. Es sei hier nur kurz darauf hingewiesen, daß die Bearbeitung dieses Materials durch den Rez. neben Übereinstimmungen zu den Vorstellungen von BEIER (v. a. in bezug auf die Häufigkeit von Verzierungstechniken und -mustern) auch signifikante Unterschiede ergab, auf die bei der Vorlage dieses Materials näher eingegangen werden soll.<sup>11</sup> Auch das Brandenburgische Material, dessen Bearbeitung durch E. KIRSCH in Angriff genommen wurde, konnte aus diesem Grund nicht in vollem Umfang mit berücksichtigt werden.

In den beiden folgenden Kapiteln nimmt BEIER Stellung zu chronologischer Einbettung und Genese der Kugelamphorenkultur. In diese übergreifenden Betrachtungen eingebunden sind Überlegungen zur inneren Gliederung der KAK im Arbeitsgebiet. Verf. vermutet eine chronologisch interpretierbare Entwicklung von „klassischen“ zu „gesackten“ Kugelamphoren, basierend auf Zusammenfunden mit frühem Bernburg einerseits<sup>12</sup> und Schnurkeramik andererseits. Dabei sieht er „abweichende Form und Verzierung sowie eine Tendenz zum Nichtverzieren“ (S. 82) als Kennzeichen eines jüngeren Horizontes an. Die Materialbasis ist für solche Überlegungen jedoch – wie auch Verf. ausführt – sehr gering; auch steht eine kombinationsstatistische Analyse der vorhandenen geschlossenen Grabfunde noch aus.

Auf das altmärkisch-lüneburgische Gebiet sind diese für das Mittelbe-Saale-Gebiet skizzierten Vorstellungen nicht übertragbar, da hier die gesackten Amphoren (auf die Rez. die Definition der jüngeren Kugelamphoren bezieht) mit einer Ausnahme nicht auftreten (S. 15).

Verf. hält – nach einer fundierten Diskussion der Stratigraphien – die KAK im Mittelbe-Saale-Gebiet für jünger als Baalberg und Salzmünde, sieht eine kurze Überschneidung mit Walternienburg und eine Zeitgleichheit mit jüngerem Bernburg sowie eine kurze Überlappung mit dem Beginn von Schnurkeramik und Schönfeld. Kontakte zur Glockenbecherkultur werden mit Hinweis auf gute Parallelen aus Rivnac für die Tasse von Dresden abgelehnt.

Im altmärkisch-lüneburgischen Gebiet ist sie deckungsgleich mit dem Auftreten der Bernburger Kultur in diesem Gebiet, von der Havelländischen Kultur beeinflusst und weist Beziehungen zum älteren Schönfeld auf. Die Einzelgrabkultur wird als jünger angesehen. Von BEIER vermutete Kontakte zur Tiefstichkeramik sind nach Ansicht des Rez. – abgesehen von daraus entstehenden chronologischen Problemen<sup>13</sup> – im Fundmaterial nicht zu erkennen; die zitierten Beispiele wirken nicht überzeugend.

Im Hinblick auf die Genese der KAK neigt BEIER zu einer polyzentrischen Erklärung. So konnte er nicht nur für das Mittelbe-Saale-Gebiet zeigen, daß „sich die wesentlichsten Kulturelemente (u. a. Keramik, Grab- und Bestattungssitten) aus dem einheimischen mittelneolithischen Substrat ableiten“ lassen (S. 84), sondern er weist mit Recht auch auf ähnliche Bedingungen in anderen Gebieten hin. Daraus leitet er ab, daß als Entstehungsraum der KAK die gesamte südliche Randzone der Trichterbecherkultur von der Elbe bis zur Weichsel in Frage kommt; mit Ausnahme „begrenzter Migrationen“ sei dieser Prozeß in den einzelnen Gebieten im wesentlichen unabhängig voneinander erfolgt.

Für eine letztendlich zufriedenstellende Erklärung für die Entstehung der KAK – gerade wegen der extrem weitreichenden Verbreitung ihrer Grundformen und der auch vom Verf. nochmals herausgestellten offensichtlich kurzen

10 Im Gegensatz zu BEIER, der in Karte 3 eine „relativ gleichmäßige“ Verteilung der Flachgräber sieht (S. 50). Vgl. zu kleinräumigen Gliederungen innerhalb dieses Gebietes die Bemerkungen von BEIER über verschiedene nur begrenzt auftretende – Verzierungen (S. 28).

11 MEYER, M.: *Pevestorf 19. Ein mehrperiodiger Fundplatz aus dem Landkreis Lüchow Dannenberg*. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover (erscheint voraussichtlich 1992).

12 Interessant hier der Hinweis S. 22 und Anm. 17, daß die größere Kugelamphore und die Tasse aus dem Steinkistengrab vom Schneiderberg bei Baalberge, Kr. Bernburg, dem Augenschein nach „in der Tonzusammensetzung, Herstellungstechnik und im Brand“ übereinstimmen.

13 Vgl. z. B. LÜTH, F.: *Der Schortewitzer Heidenberg und die Zeitstellung der anhaltischen Megalithgräber*. – Acta Praehist. et Arch. 20, 1988, 61 ff.

Laufzeit (S. 84) – wäre hier eine Auseinandersetzung mit Mechanismen und Hintergründen eines Ideentransfers<sup>14</sup> notwendig, der letztendlich hinter dieser weitreichenden Verbreitung eines vergleichbaren Stils vermutet werden muß.

Solchen Überlegungen entgegen steht aber die Vorstellung, die vom Verf. mit der Kultur der Kugelamphoren verbunden wird. „Die Fundobjekte jeder dieser (Lokal-) Gruppen stellen die materiellen Hinterlassenschaften einer ganz konkreten Bevölkerung dar“ (S. 86), postuliert BEIER, und sieht diese „Bevölkerung“ auch im Gegensatz zu anderen „Bevölkerungen“, wenn er beispielsweise schreibt, daß „... auch damit gerechnet werden (muß), daß andere zeitgleiche Kulturen eine Vordringen der KAK in einzelne Räume verhindert haben ...“ (S. 42).

Natürlich sind solche Szenarien denkbar. Aber gerade im Fall der KAK liegen über 20 gesicherte und etwa gleichviele vermutete Zusammenfunde mit der Bernburger Kultur vor (vgl. Fundliste 17–20), 58 Gesicherten oder Vermuteten ‚reinen‘ KAK-Siedlungen stehen immerhin 31 vergleichbare Fundstellen mit Funden anderer Kulturen gegenüber, wobei – im Gegensatz zu der von BEIER bei der Kartierung immer eindeutig vorgenommenen Kulturzuweisung (Siedlung der KAK mit Resten der Bernburger Kultur und umgekehrt, Karte 2) im Text des öfteren eine klare Kulturzuweisung nicht vorgenommen werden kann (z. B. Aken, Rietzmeck, S. 45; Oberwerschen, S. 46). Daß die KAK keine spezifischen, nur ihr ausschließlich zuzuordnenden Grabformen und Bestattungssitten im Arbeitsgebiet aufweist, und auch die Siedlungsformen bislang keine rein individuellen Züge zeigen, sollte zusätzlich zur Vorsicht bei der Gleichsetzung archäologische Kultur – Bevölkerung mahnen. Ob hinter den Keramikstilen der KAK wirklich abgeschlossene Gemeinschaften standen, oder ob für solche übergreifenden Zusammenschlüsse nicht ganz andere, heute nicht mehr nachvollziehbare Kulturerscheinungen entscheidend waren, wissen wir nicht.

Auch bei z. T. anderen Sichtweisen bei der Interpretation halte ich die Arbeit von Hans-Jürgen BEIER für einen wichtigen Schritt hin zu einem Verständnis der KAK als Gesamterscheinung. Zu Recht wurde hier die gründliche Aufarbeitung einer Region vor eine Gesamtschau gesetzt. Für jeden, der sich mit der KAK und dem Mittel- und Spätneolithikum – dem Äneolithikum – Nord- und Ostdeutschlands beschäftigt, ist hier eine grundlegende Arbeit vorgelegt worden, die eine lange vorhandene Forschungslücke schließt.

Büdingen

Michael Meyer

Erwin STRAHL, *Das Endneolithikum im Elbe-Weser-Dreieck*. – Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 36. Verlag August Lax, Hildesheim 1990. Teil 1: 374 Seiten mit 36 Abbildungen; Teil 2: 254 Seiten (Katalog); Teil 3, 206 Seiten mit 119 Tafeln und 78 Karten. Broschiert, 198,- DM. ISBN 3-7848-1236-8.

Mit der hier zu besprechenden Arbeit liegt eine Auswertung der endneolithischen Funde aus dem Gebiet zwischen Lüneburger Heide im Osten und den Flußsystemen von Elbe und Weser/unterer Aller im Norden und Westen vor, deren Fehlen sich angesichts der schon lange vorliegenden Aufarbeitungen des zeitgleichen Fundstoffes aus den nördlich anschließenden Regionen unangenehm bemerkbar gemacht hatte. Verf. hat dabei nicht nur das vorhandene Fundmaterial, insbesondere die Keramik, mitsamt der zugehörigen Dokumentation mit großer Sorgfalt gesichtet und vorgelegt, sondern auch eine sehr detaillierte Analyse vorgenommen, die, nicht zuletzt auch wegen der Einbeziehung benachbarter wie auch weiter entfernt liegender Gebiete, über den eigentlichen Arbeitsbereich hinaus von Bedeutung ist, bietet sie doch zahlreiche Denkanstöße und somit Anregungen für neue Diskussionen.

Die von STRAHL bearbeitete Periode umfaßt das Mittelneolithikum B und das Spätneolithikum dänischer Terminologie, d. h. die Funde der Einzelgrabkultur, zu deren engerem Kreis das genannte Gebiet zu rechnen ist, der Glockenbecherkultur (die hier, im Gegensatz zu den meisten Arbeiten über die Cimbrische Halbinsel, als eigenständige und von der Einzelgrabkultur scharf zu trennende Gruppe behandelt wird) und des Spätneolithikums, dessen Träger sich traditionell keiner eigenen Kulturbezeichnung erfreuen. Die frühbronzezeitliche Sögel-Wohldde-Gruppe ist nicht mehr Gegenstand der Untersuchung. Das Material ist reichhaltig und trotzdem ärmlich zugleich: aus 1087 Gemarkungen (Funde ohne nähere Herkunftsangaben mit eingeschlossen) stammen endneolithische Funde, sehr häufig von mehreren Fundstellen. Andererseits handelt es sich dabei, wie eine Durchsicht des Kataloges zeigt, sehr häufig um Einzelfunde bzw. um solche, bei denen zusätzliche Fundbeobachtungen nur sehr unvollkommen gemacht oder dokumentiert sind. Die gewählte Methode, geschlossene Funde je nach dem Grad der Sicherheit ihrer Zusammengehörigkeit mit einem ausgefüllten, halbierten oder leeren Kreis zu bezeichnen, mag zwar ungewöhnlich sein, erleichtert im Katalog jedoch das Auffinden dieser eher seltenen Glücksfälle, während man im Tafelteil vergeblich nach einer solchen Hilfe sucht. Hier sind sicher nicht geschlossene Funde, die von der gleichen Fundstelle stammen,

14 Vgl. aber Anm. 51.